

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

141 (20.6.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3600 V.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 141

Mittwoch, den 20. Juni 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die Konferenz der Kleinen Entente hat am Montag begonnen und wird am Mittwoch nach der Ankunft des französischen Außenministers Barthou fortgesetzt.

In dem Prozeß wegen Ermordung der beiden Polizeihauptleute Anlauf und Lent wurden die drei Hauptangeklagten zum Tode verurteilt, die anderen Angeklagten zu schweren Zuchthausstrafen.

In Deutschland, Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei sind Dörfer und Wälder durch die andauernde Trockenheit von Großbränden heimgesucht worden, die nur unter größten Anstrengungen gelöscht werden konnten.

Für etwa 550 auszubildende Richter und Staatsanwälte wurde Dienstag im Gemeinschaftslager Zillerbog eine Schulungsmoche eröffnet, wobei Reichsjustizminister Dr. Gürtner das Wort nahm. Am Abend hielt Staatssekretär Freisler unter freiem Himmel einen grohangelegten Vortrag über „Ziel und Weg des Juristen im Dritten Reich“.

Nach der Kammer hat nun auch der französische Senat die Vorlage über die allgemeine Organisation der Luftstreitkräfte angenommen.

In der belgischen Kammer verlas am Dienstag Ministerpräsident de Broqueville die Erklärung der neuen Regierung. Die Regierung werde die bisherige Außenpolitik fortführen.

Der österreichische Bundeskanzler Dollfuß hatte Dienstagabend mit dem auf der Durchreise nach Bularest befindlichen französischen Außenminister Barthou eine Unterredung, wobei sich Dollfuß, nach der amtlichen Mitteilung, die neuerliche Versicherung geben ließ, „daß die französische Regierung im Einklang mit der Erklärung der drei Großmächte vom 17. Februar ds. Js. die Zusammenarbeit mit der britischen und italienischen Regierung fortführen werde, um nicht nur die Unabhängigkeit Österreichs zu gewährleisten, sondern auch im Rahmen der Empfehlungen der Konferenz von Stresa die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung Österreichs zu fördern“.

Die Internationale Arbeitskonferenz in Genf hat ihre Beratungen, die sich als zwecklos erwiesen, bis auf weiteres vertagt.

Das Unterrichtsministerium beabsichtigt eine durchgreifende Umbildung des gesamten Hochschulwesens in Österreich durchzuführen. Studierenden, die im Verdacht stehen, der Regierung ablehnend gegenüberzutreten, sollen Schwierigkeiten in der Durchführung des Studiums bereitet werden.

Aufruf zum Deutschen Jugendfest

Die Fäden der Jugend werden am 23. Juni über Deutschland wehen. Der Reichsjugendführer und der Reichssportführer haben zum „Deutschen Jugendfest“ aufgerufen und in gemeinsamer Arbeit die Vorbereitungen getroffen. In allen Teilen des Reiches werden an diesem Tage sportliche Wettkämpfe durchgeführt, an denen Hunderttausende deutscher Jungen und Mädchen teilnehmen werden. Die Durchführung liegt in den Händen der Untergliederung der deutschen Turn- und Sportbewegung und der Hitlerjugend sowie der Schulen und kommunalen Behörden. Diese bis in jedes Dorf hinabgehende Organisation wird die deutsche Jugend erheben und den Siegern der sportlichen Kämpfe Urkunden des Reichspräsidenten vorbringen und der Reichsjugendführer und Reichssportführer zustellen lassen. Die sportliche Betätigung wird zweifellos eine große sein. Diese und die Sonnwendfeiern am Abend des 23. Juni werden auf jeden deutschen Jungen und jedes deutsche Mädchen einen gewaltigen Eindruck machen. Die Liebe zu Volk und Vaterland soll in allen erneuert werden; die Verbundenheit zum Heimatboden wird am lodrenden Feuer ihren Ausdruck finden.

Der 23. Juni gehört der Jugend. Gewaltige Aufgaben wird sie vereint zu bewältigen haben. Sportliche Wettbewerbe dienen der körperlichen Eräftigung und erhebende Sonnwendfeiern der Erbauung. So möge die Jugend gerüstet werden zum Lebenskampf. Alle aber, die mit der Jugend fühlen und denken, die mit an die Zukunft unierer Volkes glauben, müssen zu dem Erfolg des „Deutschen Jugendfestes“ ihr Teil beitragen. Wer wollte abwärts gehen! Wer wollte am 23. Juni nicht zu der deutschen Jugend stehen! — Darum laßt das Abzeichen des „Deutschen Jugendfestes“ und tragt so zum äußeren Gelingen dieses Tages bei.

Göring über Reichsreform

Die Aufgabe Preußens

Der preußische Staatsrat versammelte sich im neuen Palais in Potsdam zu einer Volltagung. Die Ministerpräsident Göring mit einer Rede einleitete, in der unter anderem ausführte:

Seitdem nach der nationalsozialistischen Revolution die Reichsreform in Fluß gekommen ist, kann die Arbeit der preußischen Staatsregierung und die Weiterentwicklung des preußischen Staatswesens nur noch im Hinblick auf die große Aufgabe richtig verstanden werden, die Preußen im neuen Reich zu erfüllen hat. Diese Aufgabe besteht darin, Vorkämpfer und Baustein dieses Dritten Reiches zu sein. Von der Machtergreifung an hat Preußen sich als Schrittmacher des Dritten Reiches bewährt. Man muß dabei nämlich hier bedenken, daß Preußen nun einmal drei Fünftel des Reichsgebietes umfaßt. Ich brauche nur die Ueberwindung des Kommunismus und des Marxismus in Preußen kurz zu erwähnen. Das Schwerkriegs dieses Kampfes lag durchaus in Preußen.

Es war uns von der ersten Stunde an klar, daß die Erneuerung und Reorganisation der Polizei grundlegend war für die Erneuerung des Staatsaufbaus in Preußen überhaupt. Auch die Schaffung der Geheimen Staatspolizei war eine Notwendigkeit.

Eine weitere Aufgabe, die auch weit über Preußen hinaus in das Reich hinein irührt, war die Schaffung der ersten Grundlagen für die Erneuerung des kulturellen Lebens. Auch hier war der Umbruch — vielleicht am härtesten — zu sehen. Die Schaffung neuer und fester Grundlagen war notwendig. Eine weitere besonders wichtige Voraussetzung für den Neubau des Reiches liegt in der Errichtung und Sicherung einer nationalsozialistischen Rechtspflege.

Ein Eckstein in dem Aufbau des neuen Reichsbewusstseins ist das Erbhofgesetz gewesen, das wie kein anderes Gesetz zum erstenmal wieder bewiesen hat, daß die Auffassung des Staates dem lebendigen Rechtsbewusstsein des Volkes angeklungen worden ist, und das als Vorläufer der rechtsrechtlichen Regelung die preußische Tätigkeit auf dem Gebiet der Reichsreform zeigt.

Neben den eben erwähnten Leistungen mögen andere Dinge erwähnt werden, so die Ausgestaltung einer den Bedürfnissen des Volkes angepaßten Fortverwaltung. Alle diese Maßnahmen haben bewirkt und mit Nachdruck dem Dritten Reich vorgeordnet und sind für die Arbeit der Reichsregierung wie die preußischen Geleise Minister geworden.

Die Personal-Union in den Ministerien

In letzter Zeit war es mir vergönnt, noch andere wichtige Verbindungen zwischen dem Reich und Preußen herzustellen, und zwar solche organisatorischer Art. So ist jetzt fast auf allen Gebieten die Einheit hergestellt. Mit Ausnahme des Finanzministeriums sind sämtliche preußischen Ministerien mit Reichsministern besetzt; aber auch der preußische Finanzminister gehört dem Reichskabinett an. Wenn im Finanzreferat noch keine Vereinigung stattgefunden hat, so deshalb, weil der Kanzler und wir zu der Erkenntnis gekommen sind, daß hier eine Verbindung zurzeit nicht zweckmäßig ist, da kein Gebiet so schwierig, so umfangreich und so zukunftsreich ist, wie gerade die Finanzgebarung und wir noch nicht wissen welche Wege das Reich auf dem Gebiet des Finanzwesens weisen wird.

Von hoher Bedeutung ist ferner die Personalunion, die zwischen dem Reichsunterrichts- und dem preußischen Kultusministerium neu geschaffen worden ist. Gerade hier bestand eine gewaltige Lücke darin, daß im Reich für die Dinge der Kultur und der Wissenschaft kein eigentliches Jahressort vorhanden war. In diesem neuen Reichsministerium sind all die Dinge zusammengefaßt, die mit dem Unterricht, mit der Wissenschaft, mit der Entwicklung des Menschen zu seinen späteren Aufgaben zusammenhängen. Die Fragen der reinen Kunst, wie Museen und Theater, die nicht unmittelbar in das Gebiet der Wissenschaft reichen, sind im Reich dem Propagandaministerium zugeteilt worden. In Preußen sind sie noch im Kultusministerium vereinigt. Ich bin auch heute schon dabei, Möglichkeiten zu schaffen, damit auch die preußischen Kunstfragen in Zukunft von dem Reichsminister verwaltet werden, der hierfür im Reiches leberührend ist.

Vor wenigen Tagen ist weiter die preußische Justizverwaltung mit der Reichsjustizverwaltung an der Spitze verbunden worden. Auch hier sehen Sie die Entwicklung wieder denselben Weg gehen. All die staatspolitischen Verbindungen, über die ich soeben sprach, waren zwar von entscheidender Wichtigkeit, sie treten aber gegenüber jener Verbindung zurück, die in meinen Augen und auch in den Augen des Führers und des Reichsinnenministers überhaupt die Voraussetzung für die Durchführung der Reichsreform gewesen ist: Gegenüber der Verbindung des Reichsinnenministeriums mit dem preußischen Innenministerium, die unter einer Spitze, unter dem alten Vorkämpfer unserer Bewegung, Reichsminister Dr. Frick, vereinigt wurden. Das Reichsinnenministerium ist für die künftige Verfassung verantwortlich, es ist das Beamtenministerium des Reiches und hat gleichzeitig die große und gewaltige Aufgabe der Reichsreform vorzubereiten. Wie wäre es denkbar, daß das Reichsinnenministerium seine Aufgaben erfüllen könnte, wenn es keinerlei Unterbau hätte, wenn es nirgends in lebendiger Verbindung mit der Verwaltung und mit all den Bedürfnissen der Bevölkerung stünde!

Das neue Deutschland

Für die Herren Staatsräte wird aber nicht nur von Interesse sein, was Preußen bisher für die Erneuerung des Reiches geleistet hat, sondern es werden einmal etwas über die künftige Entwicklung des Landes Preußen erfahren wollen. Klarer tritt in Er-

scheinung, daß der alte preußische Staatsbegriff bereits im Reich aufgegangen ist. Uebrig geblieben ist die ewige Ethik des Preuentums. Schon längst hat sich der Begriff „Preußen“ über den territorialen, den materiellen Staatsbegriff hinaus erhoben. Dieser ethische Begriff „Preußen“ ist nicht mehr an Grenzen gebunden. Wo in anderen Ländern Staatstugenden wie Tapferkeit, Mut, Staatsklugheit, vor allem aber Staatsdisziplin gelehrt werden wo man von einem sauberen und intakten Bismarck spricht, dort nennt man das oft schlechtthin Preuentum. Es ist ein wunderbares Spiel des Schicksals, daß, nachdem bisher die Voraussetzungen vom Norden Deutschlands bestimmt wurden, als Preußen die gewaltige Kammer von Ost nach West abdrückte nun zur letzten Vollendung ein Mann aus dem Süden Deutschlands kam, der als oberster Führer das neue Deutschland so schaffte, wie es uns in tausendjähriger Sehnsucht vorgewiebt. Trotzdem kenne ich in dem höheren Sinne, der nicht landgebunden ist, sondern im Ethischen wurzelt, keinen edleren Preußen als den Führer. Die Stärke seines Charakters, seine Klugheit als Staatsmann, sein persönlicher Mut, seine Bescheidenheit — all das weist auf die Tugenden hin, durch die einst der preußische Beamte und höher noch der preußische Soldat Deutschland gestaltet hat. Diesen ethischen Begriff bringen wir als kostbarste Morgengabe in das neue Reich ein. Das ist — auch der Führer hat das oft ausgesprochen — letzten Endes das wunderbarste und wertvollste, was Preußen zu geben hat. Damit erfüllt Preußen seine letzte Aufgabe. Jetzt tritt das neue Reich, das Dritte Reich, nicht mehr das Reich der Preußen, Bayern, Württemberg, sondern das neue Reich der Deutschen an die Stelle des alten, und Preußen übergibt glücklich seine Tradition und seine Mission in diese Hände.

Wenn wir uns aber auch mit aller Entschiedenheit zur Reichsreform bekennen, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß Preußen vorläufig noch als wichtige Verwaltungs- und Finanzeinheit vorhanden ist. Wenn einzelne Stellen kühnlich drängen, dann weist Adolf Hitler immer wieder auf die Entwicklung in den anderen Ländern hin und mahnt zur Geduld. Die anderen Länder haben mehr oder weniger bereits den Umfang und die Grenzen eines künftigen Reichsgaues. Das große Preußen aber muß in eine Anzahl von Gaue eingeteilt werden. Mag dieses Land einiges Gebiet abgeben oder hinzubekommen, mag Bayern in einen Gau oder in zwei oder drei gegliedert werden, es ist nicht so, daß es, wie Preußen, in eine große Zahl von Reichsgauen aufgelöst werden muß. Das hat der Führer klar und eindeutig betont, und deshalb hat er mir die Aufgabe gestellt, die Angleichung der preußischen Ministerien an die des Reiches durchzuführen und Preußen in die Reichsgaue aufzuteilen, die von ihm selbst bestimmt werden.

In diesem Jahrzehnt, das der Führer vorgegeben hat, oder in dieser Zeit, die, wie er jetzt gelegentlich sagt, noch länger dauern könnte als ein Jahrzehnt — wir wollen hoffen, daß es schneller erreicht werden kann — ist nun Preußen vorhanden und bleibt im Staatsbegriff und muß verwaltet werden. In der Zwischenzeit muß Preußen genau so sauber verwaltet werden, wie in diesen einundhalb Jahren der Beginn dazu gelegt worden ist. In diesem Jahrzehnt der Umgestaltung darf es keine Lücke geben.

Ich weiß, daß eine der Fragen, die am meisten Beunruhigung verursacht haben, die Frage ist, wie die Reichsgaue künftig abgegrenzt werden sollen. Ich glaube, hier liegt vorzüglich zwei Dinge festzustellen zu müssen. Erstens haben wir in Preußen Provinzen, von denen ein Teil bereits die natürliche künftige Gestalt eines Gaues haben dürfte. Kein Mensch wird sich darüber im unklaren sein, wie der Reichsgau „Ostpreußen“ aussehen wird. Ich glaube, daß es auch keine Schwierigkeiten machen wird, den Reichsgau „Karnat“ festzustellen; ebenso wird man sich über den Reichsgau „Bommern“ mehr oder weniger klar sein. Auch Schlesien wird kein allzu großes Hindernis sein. Dann allerdings werden die Dinge schwieriger. Zum zweiten empfehle ich, soweit es sich um die Grenzen der künftigen Reichsgaue handelt, jede Anregung fallen zu lassen und sich hier auf den Standpunkt zu stellen, daß keiner es besser wissen wird als der Führer, und daß Adolf Hitler diese Grenzen ganz allein nach den Vorschlägen gestalten wird, die ihm die hierzu aussersehenen Referats zu unterbreiten haben. Das wird die notwendige Ruhe schaffen. Der Führer wird keine Rücksicht auf Personen walten lassen. Er wird auch keine totalen Gesichtspunkte gelten lassen; der Führer läßt sich nur von Gedanken leiten, die auf das große Ganze hinführen. Wenn er also eine territoriale Staatseinteilung gestalten wird, so wird bei ihm nur das eine gewaltige Interesse vorliegen, daß diese Konstitution Jahrhunderte und in Jahrtausend überdauern soll und muß.

Die zweite Frage ist die Aufgabenverteilung zwischen dem Reich und den künftigen Gaue. Sie geht selbstverständlich mit den territorialen Neuverteilungen in engem Zusammenhang und bildet die schwierigste, zugleich aber auch die wichtigste Frage des Reichsaufbaus. Das Reich muß eine souveräne Stellung haben und alle Befugnisse bekommen, die es für ein mächtvolles Auftreten nach innen und außen braucht. Wir werden uns vor einer übermäßigen Zentralisierung hüten müssen. Das deutsche Volk ist bekanntlich für deutsche Zentralisierung nicht zu haben. Heberall da also wo es ohne Gefahr für die Reichseinheit geschehen kann, wird man dem Gau Eigenständigkeit zu geben haben. Im übrigen wird bei der Aufgabenverteilung zwischen Reich und den Gaue die finanzielle Kraft der künftigen Gaue in Betracht zu ziehen sein. Die Schaffung der neuen Reichsgaue ist untrennbar mit dem Finanzausgleich verbunden.

heit
mittel
von
heit“
der
schei-
sches
des
zu
ngen
von
die
ung.
Be-
ne
ann,
diese
t ist
schen-
stoffs-
ngs-
aden
fotio-
nur
Um-
lakt
erlin,
bano
edit-
ND
agen
stellt
schen
aus-
ung
aten
e n-
Ein-
und
des
tel-
wert
läßt
Am-
fert.
in
der
ats-
ren-
del
gegen
n Hof.
en.
a ver-
19, v.
auf
us bis
immer
attl
c
79
49
58
39
ine
kt.

Neben der territorialen Neugliederung und der Ausgabenverteilung ist schließlich von ungeheurer Wichtigkeit für die Reichserneuerung der Ausbau des Ständewesens und vor allem auch die künftige Festlegung der Aufgabe, die die Bewegung an Volk und Staat zu erfüllen hat. Beim Neubau des Reiches können wir nicht an der Bildung der Stände vorbeigehen. Aber wir dürfen hier nicht zu bilden versuchen, sondern die Stände müssen organisch wachsen.

In allen diesen Fragen hat aber allein der Führer das entscheidende Wort zu sprechen. Er hat die oberste Leitung und die oberste Führung der gesamten Reichserneuerung und das ist sein ureigenster Gedanke gewesen, jetzt endlich zum einheitlichen Reich zu kommen. Dafür hat er einjährig Jahrzehnte gekämpft; dafür hat er die Voraussetzungen geschaffen; dazu hat er aus einem zersplitterten Volk ein geschlossenes Volk gemacht, damit aus dem geschlossenen Volk auch die Einheit der Nation erwächst. Hier wird Preußen ihm helfen und seine Pflicht so tun, wie er es uns aufgetragen hat.

Gegen die Kritiker

Ich komme hier zu einem sehr, sagen wir einmal wichtigen und vielleicht auch peinlichen Punkt. Ich höre so oft: Ja, die Stimmung läßt nach; Unzufriedenheit flattert hier und dort auf. Wenn man nun den Dingen nachgeht, so wird man erkennen müssen, daß zweifelsohne manchmal Grund zu einer Unzufriedenheit vorhanden ist. Das sind aber letzten Endes Einzelfälle, auch wenn sie da und dort als eine typische Erscheinung auftreten. Schlimmer ist jene symptomatische Unzufriedenheit, die an allem kritteln will. Selbstverständlich ist, daß eine solche Begeisterung nicht alltäglich sein kann. Hochstimmungen sollen sich an gewisse Phasen halten. Dann klingen sie ab, und dann kommen sie wieder. Daß sie immer wieder kämen, dafür müssen wir uns einreden. Wir müssen dafür sorgen, daß der Kontakt mit dem Volke nicht verloren geht. Auf der anderen Seite wollen wir alle Arbeit daran setzen, Ursachen zu beseitigen, die zu Unzufriedenheit führen. Wir müssen wirklich unerbittlich gegen jene Menschen vorgehen, die sich nun einmal mit diesem neuen Staat nicht abfinden können und die glauben, in ewiger Kritik als Kritiker, die glauben, in ewiger Nörgerei die Grundlagen des Staates langsam, aber sicher erschüttern zu können. Wer hat überhaupt das Recht auf Kritik? Nach meiner Auffassung der, der jederzeit fähig ist und zugleich bereit ist, das, was er kritisiert, zum mindesten besser machen zu können als der andere. Wenn man uns heute vorwerfen will, daß wir ein Jahrzehnt lang in der Opposition alles kräftig haben, — jawohl, wir sind aber auch jeden Tag bereit gewesen, an die Spitze zu treten und zu beweisen, daß wir das, was wir kritisieren, wenigstens besser machen können.

Im übrigen sehe ich nur eine Gefahr für alles, was wir bauen, für das gewaltige Gebäude, das wir ausführen, ganz gleich, ob es sich um das Rechtsgebiet, um das kulturelle Gebiet, um die Verwaltung handelt. Alles das steht auf einer Plattform, sie heißt Vertrauen, und wenn die angegriffen wird, stürzt das andere alles hinterher. Alles können wir ertragen. Wir können wieder in schwersten Zeiten heruntersinken, wir können wieder auf höchste Höhen hinaufkommen, aber unerschütterlich muß das Vertrauen des Volkes festgehalten werden. Das haben wir in zu schwerem Kampf erobert, an diesem kostbaren Sieg steht zu viel edles Blut, als daß wir es jetzt leichtsinnig preisgeben dürfen.

Nun noch

ein Wort zur Kirchenfrage

Wenn jemals der Grundgedanke des großen Friedrich gegolten hat, es möge jeder nach seiner Façon selig werden, so soll er jetzt gelten. Adolf Hitler, unser Führer, und wir alten Nationalsozialisten wissen alle das eine, daß wir keinen wegen seines Glaubens antauchen werden. Andererseits aber kann es dem Staate nicht ganz gleichgültig sein, was auf diesem Gebiet vor sich geht. Es ist die Frage, ob sich die Kirche wieder zu ihrer Aufgabe zurückfinden wird, ein staatsverhaltender Begriff zu sein oder ob sie sich noch länger zu einer Brutstätte der Kritik, der Unzufriedenheit, der Nörgerei hergibt. Der nationalsozialistische Staat hat eines geschaffen, nämlich bei der evangelischen Kirche angehängt der Normendigkeit der Reichserneuerung auch die Voraussetzungen für eine neue Reichskirche. Der Staat hat wohlweislich davon abgesehen, selbst in die Dinge einzugreifen. Nachdem er die Norm festgelegt hat, hat er es der Kirche überlassen, innerhalb dieser Norm ihr Eigenes zu führen und zu einer gewissen Einheit zu kommen. Wenn es in der preussischen Landeskirche bisher Reformierte, Arianer und Lutheraner gab, dann muß ich feststellen, daß alle diese drei Bekenntnisse auch in der neuen Reichskirche unter allen Umständen gesichert sind, und daß der Staat niemals dulden wird, daß irgendeines dieser Bekenntnisse nicht als gleichwertig dem Staat gegenüber dasteht. Auf der anderen Seite möchte ich an dieser Stelle die Geistlichen innerhalb der preussischen Landeskirche sehr ernst ermahnen, endlich zum Abschluß ihres Streites zu kommen, weil dieser Streit dazu beiträgt, Deutschland, das bisher als führendes evangelisches Land gegolten hat, von dem die Ideen und Gedanken

ines Luther in die Welt gebracht sind, dieser Führung der evangelischen Kirchen zu betrauen. Wir verlangen, daß endlich Ruhe und Zufriedenheit auf diesem Gebiete eintritt.

Nun zum Schluß noch

ein Wort zur Außenpolitik

Hier hat, glaube ich, unser Führer ein Meisterwerk nach dem anderen geschaffen. Und wenn heute gesagt wird, dieses oder jenes sei schuld daran, daß das Ausland uns hochachtet — ja, meine Herren, glauben Sie denn, daß das Ausland irgendeinen Grund oder irgendeine Veranlassung hätte, nur weil das Dritte Reich entstanden ist, nun dafür zu sorgen, daß dieses Dritte Reich wirtschaftlich blühe und gedeihe? Wir haben erst jetzt wieder zwei Etappen gehabt: Die Bekämpfung mit Polen und die einzigartige erfolgreiche Ausprägung des Führers in Benedig, die hoffentlich zur glänzenden Zusammenarbeit dieser beiden Völker führen wird. So sehe ich also in der Außenpolitik ebenfalls eine sehr günstige Vorwärtsentwicklung. Wir werden also nicht ruhig stehen bleiben, sondern unsere Arbeit tun und uns nicht davon abhalten lassen, die Voraussetzungen zu schaffen und die Freiheit und die Ehre zu sichern; dann werden wir auch diese Schwierigkeit überwinden. Hält man sich das vor Augen, dann kann kein Zweifel darüber bestehen, daß zu erster Unzufriedenheit außer Dettlacher und Kofalem kein Grund vorhanden ist. Die Anwendung neuer, vielleicht noch radikalerer revolutionärer Methoden würde schwerlich eine Besserung bringen. Nicht an uns liegt es, festzustellen, ob eine zweite Revolution notwendig ist. Die erste Revolution war vom Führer befohlen und ist vom Führer beendet worden. Wünscht der Führer die zweite Revolution, dann können wir, wenn er es wünscht, morgen auf der Straße; wünscht er sie nicht, werden wir jeden unterdrücken, der gegen den Willen des Führers eine solche machen will. Das ist die Auffassung, die jeder als seine eigene festlegen hat. Ueber Dinge, die das ganze Staatsgefüge in seinen Grundfesten erschüttern, darf nur der Führer das letzte Wort sprechen.

Ich möchte dabei aber eins betonen: Ebenso sehr, wie wir ohne den Führer niemals wagen können, einen revolutionären Akt vorzunehmen, so möchte ich auch der anderen Seite keine Zweifel darüber lassen, daß wir darüber wachen und aufpassen werden und nicht dulden können, daß das, was wir uns in dieser Revolution erkämpft haben, hinterher irgendwie in den unteren Behörden durch Verordnungen oder Auslegung von Gesetzen abgedreht wird. Hier könnte manchmal Anlaß zu einer Sabotage gegeben sein, und es wird an Ihnen liegen, dieser Sabotage rechtzeitig Einhalt zu gebieten.

Sehr oft tritt die Frage an uns heran, was unter erstem Nationalsozialismus zu verstehen ist. Ich möchte Ihnen da wörtlich den Satz wiederholen, den der Führer auf dem Arbeitstreffen der Arbeitsfront gesprochen hat: „Nichts anderes, als daß zur Erhaltung unserer Gemeinschaft auf jedem Platz unseres Lebens die höchsten Fähigkeiten ausschließlich und autoritär zum Einsatz gebracht werden.“ Dieser Satz ist fundamental. Er ist durch die Autorität des Führers, der uns ja die Idee erst gegeben hat, eindeutig und endgültig festgelegt. Es kommt also jetzt darauf an, daß jeder sich unablässig bemüht, in diesem Sinne für die Gemeinschaft des deutschen Volkes und Staates die höchsten und besten Leistungen zu vollbringen. Hierzu gehört auch die Zurückstellung aller Sonderwünsche. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß an alle Parteifunktionäre und Staatsbeamten die höchsten Ansprüche zu stellen sind und daß von ihnen erwartet werden muß, daß sie ihre öffentlichen Funktionen so verrichten, daß sie dem ganzen Volke ein Beispiel geben.

Wenn wir nach diesen Grundgedanken verfahren, dann wird es uns gelingen, den Staatsfeind, den wir zu Boden gerungen haben, auch am Boden zu halten. Die Gefahr des Kommunismus ist so groß, wie wir ihn werden lassen. Es liegt an uns, die Größe dieser Gefahr festzulegen. Wenn wir wollen, wird diese Gefahr nicht mehr vorhanden sein; wenn wir sie nicht achten, wird sie groß werden können. Ich brauche nicht darauf einzugehen, was zur Bekämpfung staatsfeindlicher Umtriebe notwendig ist. Durch die Benutzung des Reichsführers der SS, eines rhen Vorämpfers der Bewegung, an die Spitze des Geheimen Staatspolizeiamtes ist schon die Richtlinie gegeben.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Der nationalsozialistische Staat — besser gesagt: die nationalsozialistische Bewegung im Volke ist nach wie vor auf der ganzen Linie im Vormarsch. Gewaltiges ist vollbracht worden. Gewaltiges gilt es zu vollbringen. Die Aufgabe Preußens ist klar vorgezeichnet; ich habe sie in meinen Ausführungen festgelegt und bitte Sie, sie als Richtschnur und Kompaß zu betrachten. Mit einem Sieg Heil! auf den Führer, der Führer der Arbeitsfront.

Dann gab der preussische Finanzminister Professor Dr. Popitz einen Überblick über die Finanzlage des preussischen Staates. Das abgelaufene Rechnungsjahr 1933 hat nicht nur ohne welle-

ren Fehlbetrag abgeschlossen, sondern sogar einen bescheidenen Ueberschuß gebracht. Der mit äußerster Sparsamkeit aufgestellte Haushaltsplan 1934 ist ausgeglichen. Die Kassenlage ist gesichert. Im Auftrage des Ministerpräsidenten, der während der Rede des Finanzministers plötzlich zum Führer abberufen wurde, sprach der Kultusminister dem Finanzminister zugleich namens des Staatsrates den Dank für seine Darlegungen und die umsichtige und erfolgreiche Führung der Finanzen aus.

Karin Göring

Zur Bezeichnung ihrer sterblichen Ueberreste in der Schorheide

Die sterblichen Ueberreste der Gattin des preussischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, Karin Görings, werden am 20. Juni nach Deutschland übergeführt. Die Bezeichnung erfolgt am gleichen Tage in der Gruft, die Hermann Göring in der Einsamkeit der Schorheide für seine treue Gattin bei Karinhall geschaffen hat.

Aus dem Buche, das die Schwester Karin Görings, die Gräfin Willamowitsch-Moellendorff, veröffentlicht hat und das ein Lebensbild der alljährlich Verstorbenen voll jenseitiger Eindringlichkeit zeichnet, ist klar geworden, welche heldenhafte Frau in Karin Göring dahingegangen ist. Sie war Vorbild und Beispiel zugleich.

Karin Göring wurde als die Tochter des schwedischen Regimentskommandanten Baron v. Nord geboren. Sie verlebte in ihrem Elternhause in Stockholm eine glückliche Kindheit und Jugendzeit, die ihr Weisen entscheidend beeinflussten. Sie gaben ihr die Kraft, auch in den schweren und schwersten Zeiten ihres Lebens den Kopf oben zu behalten und in wahrhaft ausopfernder Liebe ihrer Umwelt Mut einzubringen und vorzugeben.

Hermann Göring war nach dem Ende der Kriege mit seinem Flugzeug nach Schweden geflohen und hatte sich in schwedische Dienste gestellt, weil er sein Flugzeug nicht dem Auslieferungsgesetzen unserer damaligen Gelehrer opfern wollte. Auf dem Gute des bekannten schwedischen Juristen Graf Willamowitsch-Moellendorff lernte sich Karin und Hermann Göring kennen. Kurz nach der Heirat schon erkrankte die junge Frau. Die Krankheit verschlimmerte sich unheimlich rasch. Trotz ihrer Erkrankung stand Karin Göring dem Gatten tröstend und hilfreich zur Seite, als dieser am 9. November 1933 mit einem schweren Gehirnleiden zur Flucht gezwungen war. Tag und Nacht wachte sie bei ihm, und es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, daß diese heldenhafte Frau, die selbst unangbar litt, ihrem Gatten in dieser schwersten Zeit seines politischen Lebens das Leben gerettet hat.

Diese junge und ungemein schöne Frau, der das Leid das Antlitz verklärte, entfaltete gerade in jenen Tagen eine außergewöhnliche Tapferkeit. Unter Hintanstellung all ihres persönlichen Schmerzes war sie ganz nur für den geliebten Gatten da, sorgte für seine Siderheit, seine Pflege, sein Wohlergehen und brachte es unter Ueberwindung aller Schwierigkeiten, die ihre eigene Krankheit verurachteten, fertig, ihn dem Leben zurückzuholen und ihn im Glauben an das neue Deutschland zu stärken.

Karin Göring hat dieses neue Deutschland nicht mehr erleben dürfen. Ein unerbittliches Schicksal hat die tapere Frau dahingerafft. Die deutsche Erde aber, die sie geliebt und an die sie geglaubt hat, nimmt sie zur ewigen Ruhe auf.

S. G.

Ueberführung Karin Görings nach Deutschland

Stockholm, 19. Juni. Die sterblichen Ueberreste der Gattin des preussischen Ministerpräsidenten Göring wurden Dienstag vormittag von der Kirche in Voo in der Nähe Stockholms nach dem Stockholmer Bahnhof übergeführt. In der Kirche fand eine kurze Feier statt. Unter den Anwesenden befand sich die Schwester der Verstorbenen und Vertreter der deutschen Botschaft. An der Ueberführung zum Bahnhof nahmen auch Vertreter der drei schwedischen nationalsozialistischen Parteien teil. Zahllose Kränze und Blumenpenden deckten den Sarg, darunter als Schmück der große Kranz des preussischen Ministerpräsidenten Hermann Göring. Der Eisenbahnwagen mit dem Sarg wurde an den jahrplanmäßigen Schnellzug nach Berlin angehängt. Major Bobenslag, Görings persönlicher Adjutant, hatte den ehrenvollen Auftrag, die Ueberführung Karin Görings in ihre deutsche Heimat durchzuführen. Ferner gaben der Führer der Polizeigruppe Berlin-Brandenburg, Polizeigeneral Webe, mit einem Leutnant und 4 Polizeiwachmännern dem Sarg das Geleit. Um 1.30 Uhr setzte sich der Zug fahrplanmäßig in Bewegung.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

32)

(Nachdruck verboten)

Das findet nicht nur Maud, die sie als ihre eigene Schöpfung mit einem gewissen Autorenstolz in der Pariser amerikanischen Gesellschaft herumträgt, das merken vor allem auch die Männer um Gladys.

Zuerst berührt es sie ganz eigen, dieses interessante Aufleuchten in Männeraugen, wenn sie ein Theater, ein Lokal betritt, dieses Stutzen, dann nochmals schärfer Hinschauen und schließlich mit dem Ausdruck intensivsten Wohlgefallens ihrer Gestalt folgen — das hat sie vordem noch nicht kennengelernt.

Wohl, daß man sie ansah, die auffallende Erscheinung flüchtig musterte, aber sie merkt genau den Unterschied zwischen damals und heute; damals nur ein neugieriges Betrachten der ungewohnten Aufmachung, weiter nichts, aber heute die Huldigung für die fremdartige reizvolle Frau. Denn etwas Fremdartiges haftet ihr immer noch an und ist von dem tüchtigen Monsieur Jean absichtlich noch schärfer herausgearbeitet. Man kann nicht einmal genau definieren, woran es liegt. Vielleicht an dem schmalen Gesicht mit den dichten, wie dunkle Bronze schimmernden Haarwellen, vielleicht auch nur an ihren Bewegungen. Hat jemals früher ein Mann darauf geachtet, daß diese Frau noch den elastischen unverbildeten Gang der Naturmenschen hat? Die Indianer gehen so, die in ihren Mokassins über den Boden federn mit dem schönen Schwung der Oberschenkel und Hüften, der bei uns längst einer steifen, verkrampten Haltung gewichen ist; nur die Sportsleute, die haben ihn noch manchmal, diesen natürlichen Gang.

Jedenfalls zählt sie bald zu den bekanntesten und interessantesten Frauen der diesjährigen Pariser Saison; sie gilt als Amerikanerin, auf ihren deutschen Namen achtet man wenig, und ihr ist es recht. Solange ihre Ehe nicht eine Ehe ist, sollen möglichst wenig Menschen davon wissen. Und ob es jemals eine Ehe wird? Sie hat Augenblicke tiefster Entmutigung, in denen die nachtwandlerische Sicherheit, die sie sich wie in einem jähen Erwachen sagt: „Das ist ja alles Wahnsinn, was ich tue. Die Welt ist groß, und ich habe den goldenen Schlüssel, der alle Türen öffnet, warum klammere ich mich an diesen einen Menschen!“ Und sie ist für ein paar Stunden fest entschlossen, den ganzen Plan aufzugeben, die Scheidung zu verlangen und der neuen Gladys ein ebenso amüßantes und vergnügtes Leben zu bieten, wie Maud und ihre Bekannten es führen.

Was ist dieser Mann denn so Besonderes, daß sie sich um ihn quält? Ein gut aussehender, gut gewachsener blonder Mensch, liebenswürdig ritterlich, bei aller Offenheit doch von einer Reserve, die sich im letzten Augenblick immer wieder zurückzunehmen versteht. In den letzten Wochen allerdings war diese Reserve, diese kühl hochmütige Ablehnung jeder weltlichen Gemeinschaft zusehends geschwunden; Gladys ahnt nicht im entferntesten, daß sie innerlich ihrem Mann sehr viel näher gekommen ist als jemals eine andere Frau, ja überhaupt ein anderer Mensch vor ihr. Sie weiß nur, daß alles auf gutem Wege war — bis Vikian kam. Vikian — dieser Frau das Feld zu räumen? Niemals!

So gehen die Tage, die Wochen hin, und schließlich ist es Januar, ohne daß sich irgend etwas geflärt hat. Gladys hat immer noch ihre Stunden, in denen sie der ganzen Gesellschaft ein Ende machen und die ungeliebte Episode dieser Ehe vergessen will. In solchen Stunden hat sie für alle verrückten Vorklänge ihrer Klüfte ein williges Ohr. Sie geht ebenso geduldig mit in die „oubliettes“, wo das vorläufigsmäßige Gruseln im Preise einbezogen ist, in die eleganten Nachtlokale. Sie läßt sich den Hof machen,

und manchmal gelingt es ihr, sich eine Zeilang einzureden, daß sie sich sehr wohl und glücklich fühlt. Aber dann kommt irgendeine Kleinigkeit in der Haltung seines Kopfes — oder sie hört in dem Sprachgewirr deutsche Worte, deren Klang ihr die Erinnerung zurückerst, oder auch nur — sie sieht in einer Zeitung, einem Magazin ein Bild: ein eleganter Herr, der nur Zigaretten einer bestimmten Marke raucht oder ausschließlich die Hüte und Handschuhe der Firma X. Y. trägt — und mit einem Male fängt ihr Herz wie verrückt zu klopfen an, und sie trägt dieses Bild tagelang, in ihrer Handtasche herum, bis sie es in einer zornigen Aufwallung zerreißt.

Und damit fängt es wieder von vorne an.

Zwischen Stephan und ihr hatte sich erstaunlicherweise ein reger Briefwechsel entwickelt. Ein ziemlich unpersonlicher zwar, denn es war fast nur vom Fernhof und seinem Leben und Treiben die Rede, aber davon schrieb Stephan überraschend ausführlich. Es geschah wohl kaum etwas von Bedeutung, was er ihr nicht mitteilte, und es war selbstverständlich, daß sie auf diese Berichte ebenso ausführlich antwortete. Nur von dem, was sie beim am meisten anging, von den künftigen Gestaltungen ihrer Beziehung zueinander, davon schrieb sie wie auf Verabredung kein Wort. Weihnachtsabend kam ein flaches Paket: eine Aufnahme von „Goldilike“ und „Widu“ und eine künstlerisch ausgeführte Radierung vom alten Fernhofer Herrenhaus.

Gladys sah auf dem Sessel, die Bilder in der Hand, und merkte nicht, daß ihr die Tränen über das von Conchita streng nach Monsieur Jeans Vorchrift gepuderte Gesicht liefen. Da war die Terrasse — dahinter die Bibliothek mit der Kaminkanne — gab es das, daß man soviel Schwere an einem Ort erleben und trotzdem so ein schreckliches Heimweh nach eben diesem Ort haben konnte?

Stephan schrieb nur kurz, daß er selber den Weihnachtsabend bei Nedern verbringen wollte und ihr ein angenehmes Fest wünschte. Bei Nedern? Also nicht in Berlin! Gab es ein schöneres Weihnachtsgeschenk?

(Fortsetzung folgt.)